

HAUSANDACHTEN IM PROTESTANTISMUS



Der Autor: Thomas Martin Schneider, geb. 1962 in Witten, ist apl. Prof. für Kirchengeschichte und Geschäftsführender Leiter des Instituts für Evangelische Theologie der Universität in Koblenz. Er ist u.a. Mitglied der EKD-Kommission für Kirchliche Zeitgeschichte und Vorsitzender der Kommission der Evangelischen Kirche im Rheinland für Kirchengeschichte.

Als es wegen der COVID 19-Pandemie ab dem Frühjahr 2020 zu Lockdowns in Deutschland kam und zeitweise auch keine „Präsenz“-Gottesdienste möglich waren, besannen sich viele evangelische Christinnen und Christen auf die alte Tradition der Hausandachten. Fernseh- und Rundfunkgottesdienste oder digitale Angebote waren für viele keine wirkliche Alternative, entweder weil ihnen die technischen Möglichkeiten fehlten oder weil ihnen die persönliche Gemeinschaft und Kommunikation wichtig waren oder weil manche Kirchengemeinden lange Zeit brauchten, um sich auf die ungewohnte Situation einzustellen und kreative neue Ideen zu entwickeln bzw. umzusetzen.

Hausandachten<sup>1</sup> sind nach evangelischem Verständnis regelrechte Gottesdienste, allerdings meist zeitlich kürzer und beschränkt auf die Haus- oder Wohngemeinschaft, und sie werden in der Regel nicht von Theologinnen oder Theologen bzw. Ordinierten in kirchlichen Räumen geleitet, sondern von ganz „normalen“ Gläubigen in Privathäusern. Fester Bestandteil solcher Hausandachten sind das Vaterunser und weitere Gebete, geistliche Lieder, das Vorlesen von Bibeltexten, insbesondere aus dem Psalter, die Auslegung eines Bibeltextes oder -wortes und die Bitte um den Segen Gottes. Als Zeiten boten sich die Hauptmahlzeiten morgens, mittags und abends an, wenn die Haus- oder Wohngemeinschaft ohnehin zum Essen

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu insgesamt Gerhard Hennig, Hausandacht, in: RGG<sup>4</sup> III (2000), Sp. 1478f.

zusammenkommt. In früheren Zeiten leitete in der Regel der Hausvater die Andacht, aber auch die anderen Familienmitglieder wurden häufig aktiv mit einbezogen, etwa durch das Vorlesen der Bibeltex-te, das Sprechen eines Gebetes oder die Liedbegleitung mit einem Instrument. Da seit geraumer Zeit die Frauen religiös deutlich engagierter sind als die Männer, leiten auch immer mehr Frauen Hausandachten.

Auch Tauf- und Abendmahlsfeiern – nach evangelischem Verständnis die beiden einzigen von Jesus Christus im Neuen Testament eingesetzten Sakramente – wurden und werden gelegentlich noch in Privathäusern gefeiert. Jedoch wurden und werden diese Feiern in aller Regel von einer oder einem ordinierten Geistlichen geleitet, mit Ausnahme der auch im Luthertum üblichen Nottaufen. Taufen sollen allerdings nach Möglichkeit in einem öffentlichen Gottesdienst durchgeführt werden, da durch sie die Täuflinge in die Gemeinde aufgenommen werden. Das Abendmahl wird meist nur dann in Privathäusern gefeiert, wenn jemand aus Krankheitsgründen nicht mehr in die Kirche kommen kann, bei Sterbenden gilt das häusliche Abendmahl als „Wegzehrung“, d.h. als Trost und Zuspruch für die sogenannte letzte Reise.

Wie im Protestantismus üblich, orientierte man sich bei den Hausandachten an der Bibel. Bereits in den Summarienberichten der Apostelgeschichte etwa ist davon die Rede, dass die ersten Christinnen und Christen sich außer im Tempel „hier und dort in den Häusern“ trafen, um Gott zu loben (Apg. 2, 46f.). Häufig bezog man sich auch auf den bekannten Vers aus dem Matthäus-Evangelium (18, 20): „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“

Eine die ganze Hausgemeinschaft umfassende regelmäßige Andacht auch an Alltagsen wurde im Mittelalter dann vor allem im Mönchtum praktiziert. Mit der Benediktsregel aus dem 6. Jahrhundert wurden die bis heute in den Klöstern üblichen Stundengebete eingeführt, die auch die mittelalterliche Frömmigkeit jenseits der Klöster stark prägten, etwa durch das Glockenläuten als Zeichen zum Gebet in den Häusern oder auf dem Feld. Private religiöse Zusammenkünfte von Laien bzw. Nicht-Klerikern wurden dagegen häufig mit Misstrauen betrachtet und standen nicht selten unter Häresieverdacht. So wurde etwa die von dem Kaufmann Petrus Waldes aus Lyon um 1200 begründete Glaubensbewegung der Waldenser blutig wegen angeblicher Ketzerei verfolgt. Obgleich Laie, hatte Waldes, der als einer der

sogenannten Vorreformatoren gilt, für sich das Recht in Anspruch genommen, die Bibel auszulegen und zu predigen<sup>2</sup>.

## Martin Luther – das allgemeine Priestertum

Mit seiner revolutionären Lehre vom „allgemeinen Priestertum der Gläubigen“ zerschnitt Martin Luther gleichsam das enge Band zwischen Klerikern und religiösen Handlungen. In seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung“ aus dem Jahre 1520, kurz „Adelsschrift“ genannt, die als eine der drei reformatorischen Hauptschriften Luthers gilt, bestritt Luther, dass es einen grundsätzlichen Unterschied gebe zwischen Priestern mit besonderer Weihe, die zu einer besonderen Lebensordnung (Zölibat) verpflichtet (Sakrament der Priesterweihe, das ein „untilgbares Prägemaal“, einen „Character indelebilis“, verleiht), auf der einen und Laien, denen das Ehesakrament vorbehalten ist, auf der anderen Seite. Allenfalls einen funktionalen oder professionalen Unterschied erkannte Luther an. Mit provozierender Schärfe formulierte er in der „Adelsschrift“:

„Man hat's erfunden, daß Papst, Bischöfe, Priester, Klostervolk der geistliche Stand genannt werden, Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand, was eine gar feine Erdichtung und Heuchelei ist. Doch soll sich niemand dadurch einschüchtern lassen, und zwar aus diesem Grund: Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes, und es ist zwischen ihnen kein Unterschied allein des Amtes halber, wie Paulus 1. Kor. 12, 12ff. sagt, daß wir allesamt ein Körper sind, doch jedes Glied sein eigenes Werk hat, womit es den andern dient. Das alles kommt daher, daß wir eine Taufe, ein Evangelium und ein Glaubensbekenntnis haben, die machen allein geistlich und Christenvolk. [...] Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das kann sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl es nicht jedem ziemt, solches Amt auszuüben.“<sup>3</sup>

Dem renommierten Göttinger Reformationshistoriker Thomas Kaufmann zufolge markiert die Lehre vom „allgemeinen Priestertum der Gläubigen“, wie Luther sie in der „Adelsschrift“ entfaltete, den eigentlichen Bruch mit der Papstkirche oder, wie Kaufmann es nannte,

---

<sup>2</sup> Zu den Waldensern vgl. u.a. Gabriel Audisio, Die Waldenser. Die Geschichte einer religiösen Bewegung (Übersetzung aus dem Französischen von Elisabeth Hirschberger), Augsburg 2004.

<sup>3</sup> WA 6, S. 407f. Neuhochdeutsche Übertragung von Ulrich Köpf in: Martin Luther. Ausgewählte Schriften, hg. von Karin Bornkamm / Gerhard Ebeling, Bd. 1: Aufbruch zur Reformation, Frankfurt am Main 1983, S. 155-157.

den „kirchenhistorischen Dammbbruch“<sup>4</sup> – weit mehr noch als der Ablassstreit mit den 95 Thesen und die Rechtfertigungslehre allein aus Gnade, empfangen im Glauben (sola gratia / sola fide).

## Luthers „Hauspostille“

Luther beließ es nicht bei der theoretischen Grundlegung, sondern stellte mit seinen Postillen den Hausvätern auch deutschsprachige Musterpredigten als praktische Anleitungen für die Hausandachten zur Verfügung, die 1544, also noch zu Luthers Lebzeiten, von Veit Dietrich zusammengestellt und bearbeitet, gesammelt als „Hauspostille“ veröffentlicht wurden und zahlreiche hohe Auflagen erfuhren<sup>5</sup>. Bis heute beliebt bei Hausandachten sind auch Luthers eingängige Lieddichtungen in deutscher Sprache, mit deren Hilfe er seine theologischen Überzeugungen gewissermaßen popularisierte und die er häufig auch selbst noch mit einprägsamen Melodien versah, nicht selten unter Rückgriff auf bekannte Volksweisen. Später haben Liederdichter wie Paul Gerhardt das von Luther begründete typisch reformatorische Liedgut vermehrt. Ebenfalls bis heute in Gebrauch bei Hausandachten sind Luthers Morgen- und Abendsegen<sup>6</sup>, die bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein wohl von beinahe jeder Konfirmandin und jedem Konfirmanden wie das Vaterunser und das apostolische Glaubensbekenntnis auswendig gelernt worden sind.

## Andachten im Pietismus

Nachdem im Zeitalter des Konfessionalismus und der altprotestantischen Orthodoxie (= rechte Lehre) am Ende des 16. und im 17. Jahrhundert das Gegenüber von Pfarramt und Gemeinde und die strikte Beachtung der reinen Dogmatik gemäß den reformatorischen Bekenntnisschriften – das war Sache der studierten und ordinierten Theologen – betont worden waren, begann mit dem Aufkommen des Pietismus<sup>7</sup> am Ende des 17. Jahrhunderts die eigentliche Hochzeit der häuslichen Andachten im Protestantismus. Nach den fürchterlichen Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges, der ja zumindest teilweise auch ein Konfessionskrieg war, verschoben sich die Akzente von dem

---

<sup>4</sup> Thomas Kaufmann, *Geschichte der Reformation*, Leipzig 2009, S. 272.

<sup>5</sup> WA 52, S. 1-842. Vgl. dazu Hellmut Zschoch, *Predigten*, in: Albrecht Beutel (Hg.), *Luther Handbuch*, Tübingen 2010, S. 315-321, hier: 317.

<sup>6</sup> *Evangelisches Gesangbuch* (eg). Ausgabe für die Evangelische Kirche im Rheinland u.a. (1996), Nr. 863 u. 894.

<sup>7</sup> Vgl. dazu insgesamt Johannes Wallmann, *Der Pietismus*, Göttingen 1990 (KiE IV, O1).

konfessionalistischen Beharren auf der korrekten Dogmatik hin zur Hervorhebung der individuellen Herzensfrömmigkeit. In seiner berühmten Schrift „Pia desideria [= fromme Wünsche]. Herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirchen“ von 1675 entfaltete Philipp Jakob Spener, damals Seniorpfarrer in Frankfurt am Main, später u.a. Oberhofprediger in Dresden (das vornehmste geistliche Amt im damaligen deutschen Protestantismus), ein Reformprogramm, das für die Entstehung und Entfaltung des Pietismus wegweisend wurde. Spener ging in seiner Programmschrift im Grunde wie ein Arzt vor. Zunächst diagnostizierte er, dass der Zustand der Christenheit in allen Ständen durch und durch verdorben sei und kaum jemand mehr ein wirklich christliches Leben führe. Aber es gebe, so dann seine überraschende Prognose, eine begründete Hoffnung auf bessere Zeiten, weil das in der Bibel so von Gott verheißen sei. Dazu bedürfe es allerdings neben dem Vertrauen auf Gottes Verheißung einer gründlichen Therapie, die er mittels konkreter Reformvorschläge entfaltete. Ein ganz zentraler dieser Vorschläge betraf die im Alltag gelebte Frömmigkeit aller Christenmenschen, die Praxis pietatis, bei der die häuslichen Andachten wiederum eine wichtige Rolle spielten. In Speners Reformschrift hieß es dazu u.a.:

„Es ist daher zu überlegen, ob nicht der Kirche wohl gerathen wäre, wenn neben den gewöhnlichen Predigten über die verordneten Texte die Leute noch auf andere Weise weiter in die Schrift geführt würden: [...] Mit fleißiger Lesung der heiligen Schrift selbst, sonderlich aber des Neuen Testaments. Das ist ja nicht schwer, daß jeder Hausvater seine Bibel, oder wenigstens das Neue Testament bei der Hand habe, und täglich etwas darin lese, oder, wenn er des Lesens unerfahren, sich von Andern lesen lasse. [...] Es wäre vielleicht auch nicht undienlich, [...] wenn wir wieder die alte apostolische Art der Kirchenversammlungen in den Gang brächten, da neben unsern gewöhnlichen Predigten auch andere Versammlungen gehalten würden auf die Art, wie Paulus 1 Kor. 14 dieselben beschreibt, wo nicht einer allein aufträte, zu lehren (welches für die gewöhnlichen Gottesdienste bleibt), sondern auch Andere, die mit Gaben und Erkenntniß begnadigt sind, jedoch ohne Unordnung und Zanken mit dazu reden, und ihre gottseligen Gedanken über die vorgelegte Materie vortragen, die Uebrigen aber darüber richten möchten. [...] denn es ist jeder Christ verpflichtet, nicht nur selbst sich und was an ihm ist, Gebet, Danksagung, gute Werke, Almosen u.s.w. zu opfern, und in dem Wort des Herrn emsig zu forschen, sondern auch Andern absonderlich seine Hausgenossen, nach der Gnade, die ihm gegeben ist, zu lehren, zu strafen, zu ermahnen, an ihrer Bekehrung zu arbeiten, zu erbauen, ihr Leben zu

beobachten, für alle zu beten, und für ihre Seligkeit nach Möglichkeit zu sorgen.“<sup>8</sup>

## Konventikel und Hauskreise

Spener wurde zum Begründer der für den Pietismus so typischen Konventikel (= kleine Zusammenkünfte) oder „ecclesiolae in ecclesia“ (= die Kirchlein in der Kirche), die sich als „Bibel- oder Erbauungsstunden“, später auch als „Hauskreise“ in bestimmten Regionen Deutschlands, etwa auf der Schwäbischen Alb, bis heute erhalten haben und bei späteren Renaissanceerscheinungen des Pietismus – insbesondere in der Erweckungsbewegung bzw. im Neupietismus des 19. und in den evangelikalen und charismatischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts – wiederbelebt wurden. Anders als die üblichen missionarischen Konzepte des Gemeindeaufbaus heute, die möglichst niederschwellige Angebote für Außenstehende und „Randsiedler“ vorsehen (etwa offene Jugendarbeit mit Fußballspielen und Disco), setzte Spener insbesondere auf die kleine Schar der „Willigen“, der ernsthaften Christinnen und Christen, die er besonders fördern wollte und von denen eine Strahlkraft nach außen ausgehen sollte. Von Anfang an stießen die Konventikel auf Misstrauen und Ablehnung, weil man ihnen separatistische Tendenzen und deviante Lehren unterstellte. Spener dagegen sah in den Konventikeln eine Ergänzung und nicht eine Konkurrenz zu den herkömmlichen kirchlichen Angeboten der ordinierten Geistlichen, wie etwa den Sonntagsgottesdiensten. Schon in den „Pia desideria“ versuchte er, Bedenken zu zerstreuen. Vor allem verwies er auf Luthers Lehre vom „allgemeinen Priestertum der Gläubigen“:

„Es wird Jeder, der etwas fleißig in Luthers Schriften gelesen, beobachtet haben, mit welchem Ernst der selige Mann solches geistliche Priestertum getrieben habe, da nicht nur der Prediger, sondern alle Christen von ihrem Erlöser zu Priestern gemacht, mit dem heiligen Geist gesalbet, und zu geistlichen priesterlichen Verrichtungen berufen sind. [...] Durch den ordentlichen Gebrauch dieses Priestertums geschieht aber dem Predigtamte so gar kein Abbruch, daß vielmehr der Mangel desselben eine der wichtigsten Ursachen ist, warum das Predigtamt nicht alles das ausrichten kann, was es billig sollte, weil es ohne die Hülfe des allgemeinen Priestertums zu schwach, und ein Mann nicht genug ist, bei so Vielen, als gewöhnlich

---

<sup>8</sup> Philipp Jakob Spener, *Pia desideria* (1675), hg. von Ludwig Fellner, Niesky bei Görlitz 1846 (auch online verfügbar: <https://www.evangelischer-glaube.de/spener-pia-desideria/pia-desideria/>), S. 57-59 u. 66.

Einem Einzigen zur Seelsorge anvertraut werden, das auszurichten, was zur Erbauung nöthig ist.“<sup>9</sup>

Ein wichtiger Nebeneffekt der Reformbestrebungen des Pietismus war die Massenproduktion billiger Bibeln, meist Luther-Übersetzungen, durch die Gründung verschiedener Bibelanstalten. In keinem evangelischen Haushalt, und sei er auch noch so arm, sollte eine Bibel fehlen. Beliebt waren auch besondere Schmuckausgaben, die gern anlässlich von Trauungen, Taufen etc. verschenkt wurden.

Dass die Sorgen vor Separatismus und devianten Lehren nicht ganz unbegründet waren, zeigten die vielfältigen Erscheinungsformen des sogenannten separatistischen Pietismus, der zahlreiche kleine und kleinste Sondergemeinschaften und Freikirchen neben den evangelischen Landeskirchen hervorbrachte, darunter auch solche, die von außen nicht mehr als christlich anerkannt wurden und früher mit dem Etikett „Sekten“ versehen wurden.

## Die Herrnhuter Brüdergemeine

Gewissermaßen auf der Grenze zwischen Landes- und Freikirchen war und ist die von dem Pietisten Nikolaus Graf von Zinzendorf begründete Herrnhuter Brüdergemeine zu verorten, die heute vertraglich in vielfältiger Weise mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) verbunden ist<sup>10</sup>. Sie muss in unserem Zusammenhang vor allem deswegen erwähnt werden, weil sie 1731 die erste gedruckte Ausgabe der „Losungen“ herausbrachte, die seitdem ununterbrochen jedes Jahr in hoher Auflage zu einem niedrigen Preis erscheinen, mittlerweile weltweit in ca. 60 verschiedenen Sprachen. Die „Losungen“ enthalten für jeden Tag des Jahres jeweils einen alttestamentlichen Bibelvers, der ausgelost wird und die eigentliche Tageslosung ist, sowie einen dazu passend ausgesuchten neutestamentlichen Bibelvers, den sogenannten Lehrtext. Hinzu kommen u.a. Gebetstexte, Liedstrophen, Monats- und Wochensprüche, Wochenlieder sowie fortlaufende Bibellesepläne. Die „Losungen“ sind vermutlich seit nunmehr 290 Jahren die Grundlage für die meisten protestantischen Hausandachten, auch jenseits pietistisch-evangelikaler Kreise. Es gibt bis heute zudem wohl kaum ein kirchliches Gremium – sei es auch nur ein Verwaltungs- oder Bauausschuss –, dessen Sitzungen nicht mit einer kurzen Andacht zur aktuellen Tageslosung beginnen, und es ist selbstverständlich, dass diese Andachten auch von nicht-ordinierten Gremiumsmitgliedern gehalten werden können.

---

<sup>9</sup> Ebd., S. 64 u. 66f.

<sup>10</sup> Vgl. hierzu u.a. Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine. 1700–2000, Göttingen 2009.

Neben den „Losungen“ dienen die Evangelischen Gesangbücher, deren umfangreichen Anhänge vielfältige Anregungen enthalten, den Hausandachten als Grundlage<sup>11</sup>. Während des Lockdowns im Jahre 2020 verschickte die Evangelische Kirche im Rheinland zu Ostern und zu Weihnachten als Zeitungsbeilagen Anregungen für Hausandachten.

---

<sup>11</sup> Vgl. etwa Evangelisches Gesangbuch (wie Anm. 6), Nr. 828ff.